

rowohlt repertoire

Leseprobe aus:

Ursula Haucke

«Papa, Charly hat gesagt ...»: Band 5

Neues von Vater und Sohn

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de/repertoire

Inhalt

Bildungsreform – einmal anders	7
Gefährliche Werbung	13
Freiwillige vor!	19
Arbeitsplätze über alles	25
Man kann nicht alles haben	30
Wer soll das bewohnen?	35
Beeilen bitte!	41
Alles Nervensache	47
Das Volk der Dichter und Denker	52
Der Duft, mit dem man Kasse macht	57
Unerwünschte Mitarbeit	63
Wenn Charlys Vater alt ist	69
Erlaubte Spiele	75
Der heiße Tip für Gartenbesitzer	81
Keine Furcht vor Tadel	86
Zuviel des Schlechten	92
Rette, wer darf	97
Charlys Schwester entdeckt eine Gesetzeslücke	102
Vor Gebrauch bitte nachdenken	107
Vater bleibt Vater	113
Ein klarer Kopf verpflichtet	119
Die ersten beißen die Hunde	125
Was wir uns leisten sollten	131
Druck erzeugt Gegendruck	136
Das große Frage- und Antwortspiel	141
Es wär so einfach	147
Das Gebot der Stunde	152

Bildungsreform – einmal anders

SOHN: Papa, Charly hat gesagt, seine Schwester hat gesagt,
mit «Elite» können sie ihr gestohlen bleiben!

VATER: Aha. Und was ist «Elite»? Ein Haarspray oder eine
neue Marmeladensorte?

SOHN: Nee. Das ist mehr so 'ne Menschensorte!

VATER: Häh?

SOHN: Ja. Die wollen sie jetzt wieder züchten. In den Schu-
len. Damit wir wieder mehr davon kriegen. Aber Char-
lys Schwester sagt –

VATER: Stopp, stopp – wollen wir doch erst mal Grund
reinbringen in dein Gerede. Offenbar geht es um die
«geistige» Elite, mit der Charlys Schwester nichts zu tun
haben will.

SOHN: Ja, genau . . .

VATER: Da würde ich das Problem eher umgekehrt sehen!

SOHN: Wie denn?

VATER: Unsere geistige Elite, denke ich, wird kaum das Be-
dürfnis haben, sich mit Charlys Schwester zu befassen.
So wird nämlich ein Schuh draus!

SOHN: Ein Schuh?

VATER: Ein Schuh, ja. Die Redensart kennst du doch.

SOHN: Nee.

VATER: Dann ist es auch egal. Jedenfalls braucht sich Char-
lys Schwester um unsere Elite nicht zu kümmern.

SOHN: Will sie ja auch gar nicht. Sie sagt ja grade, daß wir
die gar nicht brauchen.

VATER: Ach, brauchen wir nicht! Wir sollen ein Volk von Schwachsinnigen und Mittelmäßigen werden, was?! Danke bestens. Und weißt du denn überhaupt, was «Elite» bedeutet?

SOHN: Klar. Das sind die mit den Einsen in der Schule.

VATER: Na ja – so ganz stimmt das noch nicht. Zu Einsen kann man notfalls auch durch ungewöhnlichen Lerneifer kommen. Sagen wir besser so: Elite – das ist die Begabtenauslese eines Volkes. Oder einer Gesellschaft.

SOHN: Und wobei sind die begabt?

VATER: «Worin» – nicht «wobei». Nun, abgesehen von einzelnen Spezialbegabungen sind sie einfach von besonderer Intelligenz.

SOHN: Und woran merkt man das?

VATER: Zum Beispiel ... an ihrer schneller Auffassungsgabe, an ihrer Lernfähigkeit. Auch daran, daß sie selbständig und folgerichtig denken können.

SOHN: In der Schule.

VATER: Ja, sicher, zunächst mal in der Schule.

SOHN: Aber Charlys Schwester sagt, manchmal sind die mit den tollen Begabungen, manchmal sind die ganz schlecht in der Schule!

VATER: Ach je, ja, da spukt der arme Albert Einstein mal wieder rum, was? Mit dessen miserablen Schulleistungen trösten sich mittlerweile auch schon Generationen von Eltern schlechter Schüler! Aber Einstein war eine Ausnahme. Üblicherweise zeigt sich Intelligenz und hohe Begabung auch schon in der Schule.

SOHN: Und warum sollen die dann noch in solche ... solche Eliteklasse, wenn sie sowieso schon so intelligent sind?

VATER: Damit sie optimal gefördert werden! Damit sie mehr lernen können als andere und sich auch wirklich zu Spitzenwissenschaftlern und Spitzenkräften auf allen Gebieten entwickeln.

SOHN: Und wenn die gar nicht solche Spitzentypen werden wollen?

Der Vater stöhnt ob des Ausdrucks.

VATER: Wer etwas kann, der will auch an die Spitze. Und der soll auch an die Spitze! Jeder Staat braucht schließlich seine geistige Elite!

SOHN: Charlys Schwester sagt, geistige Elite nutzt uns einen Dreck!

VATER: So. Fräulein Größenwahn mal wieder in voller Aktion!

SOHN: Gar nicht. Sie sagt bloß, bei Elite weiß man noch lange nicht, ob die was Gutes machen oder bloß lauter Katastrophen!

VATER: Schlaues Kind, ja! Aber die Katastrophen entstehen ja wohl weit häufiger durch die Dummen als durch die Klugen. Das ist doch wohl logisch, oder?

SOHN: Aber die Dummen können das doch gar nicht alles erfinden ...

VATER: Was?

SOHN: Na, die ganzen Superwaffen und Atomdinger und was wir jetzt alles haben. Das erfindet doch immer diese Elite, oder?

VATER: Da gibt es jetzt kaum noch was zu «erfinden» im alten Sinne. Das sind zumeist nur noch technische Weiterentwicklungen ...

SOHN: Du meinst, das können auch die Dummen weiterentwickeln?

VATER: Das natürlich auch wieder nicht. An den Entwicklungs- und Forschungsprojekten arbeiten selbstverständlich auch hochqualifizierte Fachkräfte.

SOHN: Ist das auch Elite?

VATER: Wenn man so will ...

SOHN: Na bitte. Die murksen da oben rum, und wir kön-

nen bloß abwarten und zittern, was sie sich nun wieder ausdenken, oder?!

VATER: Wir hätten noch mehr Grund zum Zittern, wenn sich Dummheit ausbreiten würde!

SOHN: Die soll sich ja auch nicht ausbreiten.

VATER: Na also.

SOHN: Macht sie aber – oder?

VATER: Also, jetzt versuch doch mal bitte, einen Augenblick lang mitzudenken, ja?!

SOHN: Hm . . .

VATER: Wenn die Gefahr bestehen sollte, daß die Dummheit in der Welt sich ausbreitet – dann könnte man doch wohl nichts Besseres dagegen machen, als die Intelligenz zu verstärken, oder?

SOHN: Ja, ja – schon . . .

VATER: Ja, und damit wären wir dann wieder bei der Elite.

SOHN: Elite soll ja auch sein, sagt Charlys Schwester . . .
Aber 'ne andere Elite.

VATER: Eine andere?

SOHN: Ja. Eine moralische Elite. Wir brauchen eine moralische Elite, sagt Charlys Schwester!

VATER: Und was soll das sein?

SOHN: Sag bloß, das kannst du dir nicht vorstellen!

VATER: Es geht nicht darum, was ich mir vorstelle, sondern was Charlys Schwester sich darunter vorstellt! Also?

SOHN: Ist doch ganz einfach: Die geistige Elite, das sind die besonders Klugen, nicht?

VATER: Ja . . .

SOHN: Und die moralische Elite – das sind dann die besonders Anständigen.

VATER: Dürfen die wenigstens auch ein bißchen intelligent sein?

SOHN: Na, logo. Sonst kapieren sie ja gar nicht, worum es geht.

VATER: Ah ja. Und worum geht's nun? Im einzelnen?

SOHN: Weißt du jetzt nicht mal, was «anständig» ist?

VATER: Ich möchte es von dir hören.

SOHN: Na schön. Also – diese moralische Elite, bei denen kann man sich dann drauf verlassen, daß sie nicht bloß hinterm Geld her sind ... und keinen betrügen ... und keine miesen Geschäfte machen ... und keinen Krieg natürlich ... und daß die überhaupt nicht immer reicher und größer und mächtiger sein wollen als alle andern!

VATER: Also die reinsten Heiligen ...

SOHN: Nö, nicht direkt. Heiraten können die ruhig. Bloß anständig müssen sie sein!

VATER *lacht*: Aha. Und solche fabelhaften Menschen soll man also in Sonderklassen erziehen ...

SOHN: Nee, in allen Klassen natürlich. Weil guter Charakter jetzt lebenswichtig ist, sagt Charlys Schwester. Viel wichtiger als gute Mathenoten oder so was. Überlebenswichtig hat sie sogar gesagt!

VATER: Vor allem für die Dummen und Faulen, wie?

SOHN: Also, Papa, du verstehst mal wieder gar nichts!

VATER: Ich verstehe schon! Und vielleicht willst du mich ja überhaupt auf diese Weise nur auf ein schlechtes Zeugnis vorbereiten, wie? Und ich soll mich dann mit deinem guten Charakter trösten, was?

SOHN: Von mir hab ich überhaupt nicht geredet!

VATER: Aber ich rede jetzt von dir. Mir liegt nämlich sehr viel daran, daß aus dir etwas Anständiges wird!

SOHN: Will ich ja selber werden: anständig!

VATER: Ja, sicher – aber wenn ich sage, du sollst etwas Anständiges werden, dann meine ich damit etwas anderes ...

SOHN: Weiß ich ja. Und das ist ja grade das Unglück, sagt Charlys Schwester!

VATER: Was für ein Unglück?!

SOHN: Dieser Unterschied!

VATER: Welcher Unterschied?

SOHN: Daß man gar nicht anständig sein muß, um was
Anständiges zu werden!

Gefährliche Werbung

SOHN: Papa, Charly hat gesagt, sein Vater hat gesagt, er wartet bloß darauf, daß die mal einer verklagt, die mit den Werbeprospekten . . .

VATER: Da wird er hoffentlich warten, bis er schwarz wird! Wegwerfen reicht ja wohl auch, wenn ihm was nicht gefällt.

SOHN: Wenn die aber so unverschämt sind?! Er findet, man müßte die verklagen.

VATER: Na, dann soll er das mal tun. Jeder blamiert sich, so gut er kann! Er wird aber Schwierigkeiten haben, einen passenden Paragraphen zu finden.

SOHN: Was denn für 'n Paragraphen?

VATER: Wenn man jemanden verklagen will, muß man ihm nachweisen, daß er gegen irgendein Gesetz, eine Vorschrift – einen Paragraphen eben verstoßen hat. Unverschämtheit wird aber bisher noch nicht mit Strafe bedroht. Was ja auch ganz im Sinne von Charlys Vater sein dürfte, oder?

SOHN: Ja klar; aber er sagt . . .

VATER *ironisch dazwischen*: Er kann's ja mal mit Nötigung versuchen. Weil er genötigt wurde, den Werbeprospekt zur Kenntnis oder zumindest in die Hand zu nehmen!

SOHN: Nee, Charlys Vater sagt, das ist Körperverletzung.

VATER *amüsiert*: Körperverletzung? Hat er sich vielleicht einen Hexenschuß geholt, als er sich nach dem Prospekt gebückt hat?

SOHN: Er? Überhaupt nicht. Aber die Oma von Charly . . .

VATER: . . . die hat den Hexenschuß?

SOHN: Nein, doch, nun hör doch mal zu! Die Oma von Charly, die ist doch herzkrank, nich? Und die kriegt eben neulich so 'ne Werbung und macht sie auf . . . und da bleibt ihr fast die Luft weg! Ehrlich! Die hat gedacht, sie wird nicht mehr!!

VATER *unangenehm berührt*: Wenn sich eine derart . . . unpassende Werbung zu ihr verirrt hat, dann hätte sie sie eben sofort wegwerfen sollen!

SOHN: So schnell kann sie das doch gar nicht wegschmeißen. Ein Blick, und da kann ein alter Mensch schon tot umfallen, sagt Charlys Vater.

VATER: Nun mal langsam. So ganz von gestern sind die alten Leute ja auch nicht.

SOHN: Du weißt ja noch gar nicht, was in dem Prospekt gestanden hat!

VATER: Ich will es auch gar nicht wissen, und nun gib Ruhe!

SOHN: Na hör mal! Wenn ich dir was erzählen will? Und das war wirklich un-ver-schämt!!

VATER: Mein Gott, kannst du nicht einmal den Mund halten, wenn ich dich darum bitte?

SOHN: Paß auf, da stand ganz dick geschrieben: «Sehr geehrte Frau Katharina Meyer» – so heißt die Oma nämlich und das war genau wie ein richtiger Brief, «wir können Ihnen die tolle Mitteilung machen . . .» – oder so ähnlich, «. . . daß Sie 25 000 Mark gewonnen haben.»

VATER *verblüfft und erleichtert*: Ach . . .

SOHN: Ja, genauso stand das da. Und der Oma ist ganz schlecht geworden vor Aufregung und sie hat geschrien, daß der Opa schnell kommen soll, und der hat die Oma gleich aufs Sofa gelegt, weil sie sonst umgekippt wäre!

VATER: Na so was . . .

SOHN: Und was glaubst du, was mit den 25 000 war?!

VATER: Nichts natürlich.

SOHN: Genau! Der Opa hat sich den Brief dann richtig angeguckt, und da stand ganz, ganz klein so was drüber wie: «Wenn Sie das da unten ausfüllen und an uns zurückschicken, dann könnte es sein, daß Ihnen der Briefträger schon bald diese Nachricht bringt: «Frau Meyer, Sie haben 25 000 Mark gewonnen!» Ist das nich 'n Hammer?!

VATER: Ja, ich kenn das, ich hab auch schon mal so etwas bekommen.

SOHN: Hast du auch gedacht, du hast das wirklich gewonnen?

VATER: Nein, hab ich nicht. Ich pflege Kleingedrucktes immer gleich mitzulesen.

SOHN: Charlys Oma konnte das aber gar nicht lesen ohne Brille!

VATER: Ja, ja, das glaub ich schon . . .

SOHN: Und als sie dann gemerkt hat, daß das alles nur Schwindel ist, da hat sie beinahe wieder einen Herzanfall gekriegt! Vor Wut!

VATER: Ja doch! Das ist natürlich schon ärgerlich. Aber das kommt eben daher, daß die Firmen ihren Werbetextern derart im Nacken sitzen. Ständig sollen die sich etwas ausdenken, was den Absatz erhöht. Und wenn das nicht so klappt, wenn sich trotzdem keine Abnehmer finden, dann hat es daran gelegen, daß sie nicht den richtigen zündenden Werbeeinfluss gehabt haben. Kein Firmenchef wird sich eingestehen, daß die Leute desinteressiert sind, weil das, was er anbietet, nichts taugt . . .

SOHN: Wie in der Politik, nich?

VATER: Nun komm nicht schon wieder mit ganz anderen Sachen.

SOHN: Ist doch aber so, daß da auch . . .

VATER: Bleib beim Thema. Über politische Werbung können wir ein anderes Mal reden.

SOHN: Aber nicht vergessen! . . .

VATER: Das ist dein Problem. Jedenfalls – was wollte ich denn nun noch sagen?

SOHN: Daß die armen Werbetexter immer alles ausbaden müssen, wenn die Firma auf ihrem Quatsch sitzenbleibt.

VATER: Das habe ich ja schon gesagt. Nein, ich wollte noch mal sagen, daß da juristisch bestimmt nichts zu machen ist. Wahrscheinlich nicht mal, wenn die Oma von Charly wirklich gestorben wäre vor Schreck. Und wir wollen ja froh sein, daß das nicht passiert ist.

SOHN: Aber vielleicht ist schon mal irgend jemand vor Schreck gestorben wegen so was! Und das hat bloß keiner gemerkt, weil keiner dabei war!

VATER: Trotzdem. Da kann auch jemand vor Schreck einen Herzschlag kriegen, wenn er in der Zeitung liest, daß ... sagen wir, ein Kind in genau der Straße überfahren worden ist, in der sein Enkelkind wohnt. Deswegen kann man die Zeitung doch nicht verklagen.

SOHN: Aber die mit den Prospekten, die machen das doch extra, daß man sich aufregen soll!

VATER: Sie machen das natürlich nicht, damit man sich aufregt.

SOHN: Warum machen sie's denn dann?

VATER: Sie machen das, damit man ... ich weiß ja auch nicht ... damit man das Gefühl dafür bekommt, wie großartig es wäre, wenn man wirklich gewinnen würde.

SOHN: Und damit man dann was ausfüllt oder bestellt oder so?

VATER: Ja, natürlich.

SOHN: Also weißt du, ich würde gerade nichts bestellen oder ausfüllen, wenn ich erst gedacht hab, ich hab was gewonnen ... und dann war's nichts!

VATER: Verständlich, aber da wirst du wohl nicht typisch sein mit dieser Reaktion. Vermutlich ist das vorher getestet worden, wie Menschen auf solche Art von Werbung reagieren.